Sicherheitsmaßnahmen auf der Eisenbahn.

Im Hinblick auf die mannigfachen Unglücksfälle auf preußischen und andern Bahnen im Reich wird eine halbamtliche Mitteilung veröffentlicht, die allgemein interessieren dürfte. Schon vor längerer Zeit ist, so heißt es da, ein besonderer, aus erfahrenen Beamten gebildeter Ausschuß (der Block- und Stellwerksausschuß) eingesetzt worden mit der Aufgabe, alle Neuerungen zu prüfen und zu begutachten. Er wird darin unterstützt von den Signalbauanstalten, von denen einzelne Vertreter im Ausschuß mitarbeiten. Die aus dem Betriebe selbst kommenden Beobachtungen und Erfahrungen werden sorgfältig beachtet und für die

Fortentwicklung der Sicherungseinrichtungen

nutzbar gemacht. Erst am Schlusse des Jahres 1910 sind im preußischen Eisenbahnministerium eingehende Beratungen über die Verbesserung der Signaleinrichtungen gepflogen worden, zu denen in erheblicher Zahl auch Vertreter des Lokomotivführerstandes hinzugezogen waren. Ebenso werden von außen kommende Anregungen zur Verbesserung der Sicherheitseinrichtungen gern entgegengenommen und in jedem Falle sorgfältiger Prüfung unterzogen. Am zweckmäßigsten wäre eine

selbsttätige Einwirkung auf die Bremse,

sobald der Zug ein Haltesignal überfährt. Sowohl der Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen als die französischen und englischen Eisenbahnen waren aber der Ansicht, daß dieser Ausweg nicht gangbar wäre, da durch eine solche Einrichtung die Leitung des Zuges aus der Hand des Lokomotivführers genommen werde und ein Mittel zur Erhöhung der Betriebssicherheit hierin nicht erblickt werden könne. Es wurde die Besorgnis ausgesprochen, daß eine solche Einrichtung einen Lokomotivführer bei großer Ermüdung oder schwierigen Verhältnissen veranlassen könnte, im Vertrauen auf die Wirksamkeit der selbsttätigen Zugbremse die Aufmerksamkeit, die er sonst der Beobachtung der Strecke zuwenden würde, zu vermindern, und daraus könnten

schwere Betriebsgefahren

entstehen. Neuerdings sind eingehende Versuche mit Vorrichtungen gemacht worden, die durch ein hörbares und sichtbares Zeichen auf der Lokomotive dem Lokomotivführer ankündigen, daß er sich einem Vorsignal nähert. Diese Signale sollen die Beobachtung der Strecke und der Signale unterstützen. Die Versuche, die mit zwei Erfindungen dieser Art unternommen werden, sollen noch fortgesetzt werden. Besonderer Wert wird darauf gelegt, die Streckensignale so vollkommen wie möglich zu gestalten. Durch Einführung von

Einheitsformen für die Signallaternen,

die den Vorzug größerer Helligkeit und Sturmsicherheit haben, ist neuerdings die Fernsichtbarkeit der Signale bei Dunkelheit erhöht worden. Vor allem ist in letzter Zeit der Ausbildung der Vorsignale, die mit der wachsenden Geschwindigkeit der Züge eine immer größere Bedeutung erlangt haben, besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden. Es geschieht überhaupt alles, was möglich ist, um den Zugbetrieb nach jeder Richtung hin zu erleichtern und zu sichern. Aber auch die vollkommensten Einrichtungen können versagen, und Mißverständnisse und Fehler der mitwirkenden Beamten werden nie ganz zu vermeiden sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Wie verlautet, wird das Kaiserpaar Mitte April zu längerem Aufenthalt in Wiesbaden eintreffen.

*Der Bundesrat hat dem vom Reichstage angenommenen Entwurf eines Zuwachssteuergesetzes zugestimmt.

*Im Elsaß-lothringischen Landesausschuß wurde der Antrag, Elsaß-Lothringen zum vollberechtigten Bundesstaat zu erheben, mit 44 gegen eine Stimme angenommen. Der Landesausschuß setzt sich damit in Widerspruch mit der dem Reichstag zugegangenen, Elsaß-Lothringen betreffenden Vorlage, und die Beziehungen Elsaß-Lothringens zum Reiche werden dadurch ganz gewiß nicht freundlicher gestaltet. Bemerkenswert ist, daß auch die Reichstagskommission für Elsaß-Lothringen die Erhebung der Reichslande zum selbständigen Bundesstaate mit Vertretung im Bundesrat beschlossen hat.

*Zum Vorsitzenden der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurde an Stelle des verstorbenen Abg. Singer der Abg. Molkenbuhr gewählt. Bebel und Molkenbuhr sind somit Vorsitzende mit gleichen Rechten.

*Die Verhältnisse der Heimarbeiter in Oberfranken werden in einer Denkschrift dargestellt, die die Handelskammer für Oberfranken in Bayreuth dem Reichstage zugestellt hat. Die Denkschrift kommt zu dem Ergebnis, daß die Lage der Heimarbeiter in Oberfranken im allgemeinen verhältnismäßig günstig sei, und warnt vor einem Übermaß von sozialpolitischen Vorschriften für die Heimarbeiter: „Wir betonen nochmals, daß die Einrichtung von Lohnämtern in der Heimarbeit, die Aufstellung von Mindestlöhnen durch dieselben und das öffentliche Aushängen von Lohntabellen, die alle für die einzelnen Arbeiten gezahlten Löhne enthalten sollen, und ähnliche Maßnahmen den Fabrikanten sehr bald die Möglichkeit nehmen würden, Heimarbeiter zu beschäftigen, denn in der Lohnfestsetzung muß unbedingt dem Fabrikanten freie Hand gelassen sein, er muß sich nach den Konkurrenzverhältnissen, nach der Lage des Marktes, nach dem Weltmarktpreis richten können, er muß auch seine diesbezüglichen Entschlüsse rasch fassen können, wenn er überhaupt auf dem Weltmarkt bleiben will. Wird den Fabrikanten aber die unumgänglich nötige Bewegungsfreiheit genommen, so beschäftigen sie keine Heimarbeiter mehr und damit kommt Not und Elend in viele tausend Familien. Es kann vor solch unverständigen sozialpolitischen Maßnahmen nicht dringend genug gewarnt werden." — Solche und ähnliche das Gesetz über die Heimarbeit betreffende Eingaben hat der Reichstag schon in großer Anzahl empfangen; das Schicksal dieses Gesetzes scheint demnach noch ziemlich ungewiß zu sein.

England.

*Im Unterhause antwortete der Staatssekretär des Auswärtigen auf die Anfrage, ob er sich in irgendeiner Weise zu der in der Sitzung des Deutschen Reichstages vom 10. Dezember 1910 von dem deutschen Reichskanzler gehaltenen Rede äußern wolle, in der dieser die Ansicht ausgedrückt habe, daß eine offene und vertrauensvolle Aussprache das beste Mittel sei, um das Mißtrauen zwischen beiden Ländern wegen des gegenseitigen Kräfteverhältnisses zu Wasser und zu Lande zu beseitigen, daß noch immer Besprechungen unverbindlicher Natur stattfinden. Die englische Regierung hoffe ernstlich, daß sie dazu beitragen würden, die Wahrung und Stärkung der bestehenden freundlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern zu fördern. Die Akten zu veröffentlichen, läge nicht im öffentlichen Interesse.

Holland.

*Schneller, als man allgemein erwartet hat, hat die Kommission der holländischen Kammer die Vorlage betr. die Küstenverteidigung angenommen. Die Kommission riet jedoch, daß man sich in den von den Finanzen des Landes gezogenen Grenzen halten müsse.

Spanien.

*Ein Führer der spanischen Republikaner, Joaquim Costa, ist dieser Tage gestorben. Die Zeitungen aller Parteien widmen ihm Nachrufe, in denen sie ihn als Denker und aufrichtigen Patrioten feiern. — König Alfons und Mitglieder aller Parteien haben der Familie Costas telegraphisch ihr Beileid ausgesprochen.

Rußland.

*Rußland kommt endlich langsam aus seiner Schuldenwirtschaft heraus. Der Vorsitzende der Budgetkommission der Reichsduma Alexejenko erklärte, daß die vorläufigen Berechnungen des Staatsbudgets 1911 ihn zu der Versicherung berechtigten, daß die Einnahmen die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben um nicht weniger als 20 Millionen übersteigen werden. Von irgendwelcher Anleihe könne somit keine Rede sein.

Asien.

*Seit längerer Zeit wird zwischen Rußland und China über eine Anzahl strittiger Fragen verhandelt. Die Hauptstreitpunkte sind folgende: China verweigert erstens die Genehmigung zur Errichtung eines russischen Konsulats in Schara-sume, dem Hauptort des 1905 neugebildeten gleichnamigen Bezirkes in der Mongolei. China behauptet, daß der Vertrag von 1881 Rußland nur berechtigt, ein Konsulat in Kobdo zu errichten, das aber seit der Gründung Schara-sumes für den Handel bedeutungslos geworden ist; zweitens verhindert China entgegen dem Vertrage von 1881 den Handel russischer Kaufleute mit Waren nichtrussischen Ursprungs in den außerhalb der Großen Mauer gelegenen Gebieten des Reiches, wodurch besonders der Handel mit Tee getroffen wird, der den russischen Kaufleuten im Verkehr mit den Nomaden als Münze dient. Die Verhandlungen sind gegenwärtig zum Stillstand gekommen, da China nicht bereit ist, irgend welche Zugeständnisse zu machen. Die Lage ist infolgedessen äußerst gespannt.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Einzelberatung des Gerichtsverfassungsgesetzes beim § 77 fort, der das Laienelement in die Strafkammern erster Instanz einführt und zwar werden drei Schöffen neben zwei Richtern verlangt. Hingegen soll nach den Kommissionsbeschlüssen für die Berufungsinstanz das Laienelement wie bisher ausgeschlossen bleiben und die Besetzung der Berufungskammer auf drei Richter beschränkt werden. Anträge der Freisinnigen und des Zentrums forderten das Laienelement auch für die Berufung und zwar wie in der ersten Instanz mit drei Schöffen neben zwei Richtern. Noch einen Schritt weiter gingen die Sozialdemokraten, die für die erste Instanz und für die Berufung vier Schöffen neben dem vorsitzenden Berufsrichter beantragten. Abg. Gröber (Zentr.) begründete einen Antrag seiner Freunde auf Zuziehung von zwei Schöffen auch bei der Strafkammer als zweiter Instanz. Durch Heranziehung der Lehrer zum Schöffenamt und die Gewährung einer Entschädigung werde geeignetes Schöffenmaterial in genügender Menge geschaffen. Staatssekretär Lisco erklärte den sozialdemokratischen Antrag für unzweckmäßig und teilte mit, daß die Heranziehung des Laienelements in der zweiten Instanz für die verbündeten Regierungen unannehmbar sei.

Am 10. Februar wird die zweite Lesung des Gerichtsverfassungs-Gesetzes fortgesetzt mit der Vornahme der Abstimmung über den am 9. Februar verhandelten § 77 (Zusammensetzung der Strafkammern). Der sozialdemokratische Antrag wird abgelehnt, die Anträge Müller-Meiningen (fortschr. Vp.) und Gröber (Zentr.) werden in namentlicher Abstimmung mit 175 gegen 142 Stimmen bei drei Enthaltungen angenommen.

Es folgt die Beratung des § 80 (Zuständigkeit der Schwurgerichte). Ein sozialdemokratischer Antrag fordert Verweisung der Preßdelikte an die Schwurgerichte.

Abg. Stücklen (soz.) begründet den Antrag. In Bayern hat sich diese Maßregel durchaus bewährt. Die heutige Zwitterstellung, daß in dem einen Bundesstaat die Schwurgerichte für Preßdelikte zuständig sind, in dem andern die Strafkammern, ist einfach unhaltbar. Wenn die Unterstellung der Preßvergehen unter die Schwurgerichte dazu führt, daß die Anklagen etwas eingeschränkt werden, so wäre das nur zu begrüßen.

Abg. Müller-Meiningen beantragt ebenfalls Verweisung der Preßvergehen an die Schwurgerichte, jedoch sollen Nachdruckachen ausgenommen sein wie in Bayern.

Nach unwesentlicher Erörterung wird der sozialdemokratische und der Antrag Müller-Meiningen abgelehnt.

Ein sozialdemokratischer Antrag, nach dem die drei richterlichen Mitglieder des Schwurgerichts ständig angestellte Richter sein müssen, wird angenommen.

Zu § 99 wird die Berufung in Strafsachen, die bisher nur gegen Urteile der Schöffengerichte besteht, auch gegen Urteile der Strafkammern eingeführt und zwar sollen nach der Regierungsvorlage und dem Kommissionsbeschlusse die Berufungssenate bei den Landgerichten gebildet werden. Das Laienelement wird hierbei nach der Regierungsvorlage und dem Kommissionsbeschluß ausgeschlossen. Die Besetzung sind drei Richter außerhalb und fünf Richter in der Hauptverhandlung.

Ein Antrag der Freisinnigen will für die Berufung gegen Strafkammerurteile die Zuziehung von drei Schöffen neben zwei Richtern, ein sozialdemokratischer fünf Laienrichter neben zwei Berufsrichtern. Außerhalb der Hauptverhandlung sollen nach dem Antrage der Freisinnigen fünf Richter ohne Schöffen tätig sein. Weiter beantragt die Volkspartei, die Begründungssenate nicht bei den Landgerichten, sondern den Oberlandesgerichten zu bilden; ein Eventualantrag Müller-Meiningen will die Entscheidung, ob Landgericht oder Oberlandesgericht, der Landesjustizverwaltung überlassen.

Abg. Wassermann (nat.-lib.): Ob die Berufung beim Landgericht oder Oberlandesgericht erfolgt, ist eine sekundäre Frage; worauf es dem Volke ankommt, das ist, daß überhaupt die Berufung stattfindet. Die praktischen Gründe sprechen für das Landgericht.

Abg. Barendorff (freikons.) ersucht um Ablehnung der Anträge und Bestätigung der Kommissionsbeschlüsse.

Staatssekretär Lisco: Ich wiederhole nur meine früheren Erklärungen gegen die Zuziehung von Laien zu Berufungsverhandlungen, denen ich nichts hinzuzufügen habe. Ich bitte, bezüglich des Landgerichts es beim Kommissionsbeschluß zu lassen.

Abg. Gröber (Ztr.): Gegen die Errichtung der Berufungssenate bei den Oberlandesgerichten werden wir schon aus praktischen Gründen stimmen. Dagegen sind wir für die Zuziehung von Laien.

Abg. Müller-Sagan (fortschr. Vp.): Ich spreche im Namen eines Teiles meiner Freunde gleichfalls gegen die Errichtung der Berufungssenate bei den Oberlandesgerichten.

Abg. Graf-Weimar (wirtsch. Vgg.): Die Zuziehung der Laien ist einfach eine Konsequenz des zu § 77 gefaßten Beschlusses. Der Antrag Müller-Meiningen für die Oberlandesgerichte ist eine bayrische Extrawurst. Wie kann ein Liberaler einem solchen Antrag im Einklang bringen mit dem Prinzip einer einheitlichen Rechtsprechung.

In der Abstimmung wird der sozialdemokratische Antrag und die Errichtung der Berufungssenate bei den Oberlandesgerichten abgelehnt. Die Besetzung der Berufungssenate mit zwei Richtern und drei Schöffen wird in namentlicher Abstimmung mit 166 gegen 122 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen angenommen. Das Laienelement ist also auch bei der Berufung gegen Strafkammerurteile eingeführt.

Abg. Dahlem (Zentr.) beantragt als § 109: Den Vorsitz der Kammer für Handelssachen bestimmt das Präsidium des Landgerichts.

Der Antrag wird nach kurzer Debatte abgelehnt.

Es folgt § 118: Vorschriften über die Schöffen- und Geschworenen. Nach der Vorlage und dem Kommissionsbeschluß dürfen Volksschullehrer nur zum Amte eines Schöffen bei Jugendgerichten berufen werden. Es liegen Anträge sämtlicher Parteien vor, diese Ausnahmebestimmung zu beseitigen.

Abg. Hahn (kons.): Es war erklärlich, daß die Schulverwaltung der Heranziehung der Lehrer zum Schöffenamt nicht sympathisch gegenüberstehe. Man sagte, der Schuldienst leide darunter. Der Ansicht bin ich nicht. Diese Befürchtung geht doch zu weit. Die Einberufung würde doch nur selten vorkommen. Die Lehrer haben selbst den Wunsch, am Schöffengericht teilzunehmen und auch im Volk ist dieser Wunsch vorhanden.

Abg. Kopsch (fortschr. Vp.): Wir freuen uns der Wandlung der Konservativen. Sie ist dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht zu verdanken. Das schnelle Tempo des Wandels aber führen besorgte Leute auf die Nähe der Wahlen zurück. Wir fordern das schon seit Jahren.

Ein Regierungskommissar erklärt, daß die Unterrichtsverwaltung die Lehrer immer als ein schätzenswertes Schöffenmaterial angesehen habe. Aus schulhygienischen Gründen muß davon abgeraten werden, die Lehrer zu Schöffen und Geschworenen zu machen. Die Prozesse Haas, Breuer, Allenstein, Moabit, die viele Wochen gedauert haben, beweisen, daß es unmöglich ist, die Lehrer zu diesen Ehrenämtern heranzuziehen. Sollen die Schulen wochenlang verwaist bleiben? Denn für Stellvertretungen ist schwer zu sorgen. Vielleicht läßt sich ein Mittelweg finden, indem man die Lehrer nur zu Schöffen, aber nicht zu Geschworenen ernennt. Vielleicht empfiehlt es sich auch, nur Lehrer zu nehmen, die an Schulen tätig sind, an denen mehr als drei Lehrer beschäftigt sind.

Nach weiterer Debatte wird ein Antrag auf Schluß der Diskussion angenommen. Die Ausnahmebestimmung gegen die Volksschullehrer wird gegen die Stimmen der Polen gestrichen.

Darauf vertagt sich das Haus.

Der Kaffee-Corner.

12] Roman von Cyrus Townsend Brady.

(Fortsetzung.)

„Wenn Sie's tun, Reginald, schieke ich Ihnen eine Kugel durch den Kopf, daß Sie daran denken," rief Tillotson. „Aber ich habe ja Ihr Wort. Das genügt. Und jetzt suchen Sie sich zu decken. Sie waren ein Käufer. Verkaufen Sie jetzt so schnell als möglich. Ich bin fest überzeugt, Sie kommen mit einem blauen Auge davon."

„Ich will aber keins, ich bin bei Ihnen gestanden und bleibe stehen bis zum Schlusse."

„Seien Sie kein Narr, Reginald."

„Ich bin keiner. Sie setzen für Miß Livingstone alles auf's Spiel, das tue ich auch."

„Meinetwegen. Aber ein Unsinn ist's. Ich gehe sofort und gebe die nötigen Orders. Verlassen Sie sich auf mich. Aber nehmen Sie auch meinen Rat an: Retten Sie noch, was Sie können."

„Fällt mir nicht ein," sagte Smith-Pogis, der störrig sein konnte wie ein — Pferd.

„Gut also. Und ein famoser Kerl, Smith-Pogis, das sind Sie."

„Danke schön. Danke. Und wo kann ich Sie sehen?"

„Ich wohne am Broadway," und er gab ihm die Nummer des Hauses.

„Ich muß Sie nämlich besuchen. Ich weiß, Sie sind ein zu prächtiger alter Kerl. Wirklich famos. So . . . so . . ."

„Da werden Sie sich aber beeilen müssen," unterbrach ihn Mr. Tillotson. „Ich bleibe nur höchstens zwei Tage noch hier. Ich wickle nur die Geschichte noch ab. Dann gehe ich nach Beaulieu zurück und frisch an die Arbeit. Aber es soll mich freuen, Sie vorher noch zu sehen. Auf Wiedersehen also . . ."

Kurz nachdem die Kaffeebörse an dem Tage geöffnet hatte, begann auch schon die große Erregung. Mitten darin wurde Bertie Livingstone davon verständigt, daß seine Schwester ihn in einer dringenden, keinen Aufschub gestattenden Sache zu sprechen wünsche und ihn in seinem Bureau erwarte.

Unter andern Umständen hätte er der Meldung gewiß keine Beachtung geschenkt, denn das Geschäft ging allem andern vor; jetzt aber war es ihm unmöglich, nicht hinzugehen, und er ging wie ein Verurteilter, der vor seinen Henker tritt.

„Bertie," sagte Miß Livingstone ohne weitere Präliminarien, „ich habe in letzter Zeit über diesen Kaffeekampf nachgedacht."

„Nun . . . und . . ."

„Und du weißt, daß ich mich stets von jeden Spekulationen an der Börse ferngehalten habe. Jetzt aber . . . sage mir offen, wie tief steckst du drin?"

„So tief man nur drin stecken kann; tiefer nicht," sagte er mit bitterem Lachen.

„Und wenn du den Corner nicht brichst?"

„So ist alles verloren."

„Nun denn," sagte Miß Livingstone zögernd und so tief Atem holend, daß es fast klang wie ein Seufzer, „ich . . . ich halte es für meine Pflicht, dir zu helfen."

Sie hatte die ganze Zeit über nicht ein Wort von Tillotson gehört. Trotzdem hatte sie ihn mit dem Kaffee-Corner, sie wußte selbst nicht warum, in Verbindung gebracht. Er war ja mit den Verhältnissen von Brasilien vertraut. Er hatte mit ihr auch einmal von Kaffeeplantagen, Kaffee usw. gesprochen und es war nicht unmöglich, daß er sich auf diese Art seine Millionen hatte machen wollen. Aber sie besaß keine genaue Kenntnis davon und — es war ihre Pflicht, ihren Bruder zu retten.

Allerdings gab es für sie jetzt kaum einen Zweifel, daß sie Tillotson liebte. Daß sie seine Liebe erwiderte. Aber trotzdem wollte, trotzdem mußte sie vor allem den Bruder retten: denn sie, sie hatte ja auch dann noch Geld genug für — beide!

In der Absicht, Bertie zu helfen, war sie trotz des heftigen Schneesturmes, der durch die Straßen fegte, in ihrem Wagen zu Bertles Bureau gefahren. Aber es war nicht leicht, auf den Hannover Square zu gelangen, denn der kleine Platz vor der Kaffeebörse war an diesem Tag der Entscheidung trotz des orkanartigen Sturmes so voll, daß ihr Wagen kaum durchkonnte.

„Bertie," sagte sie, „nimm meine Papiere. So viele du brauchst. Nimm alle, wenn du willst. Lasse mir nur so viel übrig, daß man, im Falle es fehlschlägt, doch davon leben kann. Du weißt, ich bin an Entbehrungen nicht gewöhnt. Aber nimm das andre alles. Wir müssen doch einer zum andern stehen."

Bertie wurde todbleich. Er vergrub sein Gesicht in beide Hände und seufzte tief auf.

„Zu spät," sagte er dann. „Ich . . . ich kann nicht . . . es ist . . . es ist alles schon fort."

Einen Augenblick starrte sie ihn an, als verstehe sie den Sinn dessen nicht, was er gesagt.

„Was . . . was sagst du . . ." stöhnte sie dann.

„Daß alles schon — fort ist."

„Bertie!"

„Alles!"

„So hast du . . ."

„Ja, ja . . . stohlen. Ein Dieb. Und ruiniert noch dazu."

„Das ist das geringste. Darüber kommt man hinaus. Aber daß du . . . du . . . mein Bruder . . . du, unsres Vaters Sohn . . . O Gott! Gott! Gott!"

„Konstanze . . . wenn ich . . . wenn ich nur ein klein bißchen Geld haben könnte . . . nur eine Million, nur lumpige paarundzwanzigtausend Dollar, so könnte ich alles wieder gutmachen."

„Das — nicht. Aber . . . hast du's versucht?"

„Überall. Sogar zu Tillotson ging ich."

„Du? Zu Tillotson? Und was hat er dir gesagt?"

„Er sagte, es falle ihm nicht ein, den Corner zu brechen."

„So ist er auf der andern Seite."

„Ja."

„Und wie konntest du nach dem, was du dem Manne angetan hast, noch zu ihm hingehen?"

„Ich habe eben nach allem gegriffen, was sich mir bot."